Leider sieht Knick in der nächsten Minute gar nichts mehr. Dann wacht er langsam auf. Er liegt in der Kurve. Im Straßengraben. Wischt sich die Augen. Auf der anderen Straßenseite entdeckt er einen aus dem Lot geratenen Baum. Davor hat der Wagen es sich bequem gemacht. Er räkelt sich faul auf der Seite. Den Bauch halb nach oben.

Dann taucht Puff auf. Das Blut läuft ihm aus der Nase. Von der Stirn in die Augen. Er wischt es mit dem Taschentuch ab. Sieht Herrn Knick. Sieht den Wagen. Möchte am liebsten heulen.

Doch plötzlich lächelt er verbindlich. Zeigt höflich auf das Auto und flüstert: „Jetzt, Herr Knick, nehmen Sie und der Wagen die günstigste Stellung ein, um sich von der einwandfreien Beschaffenheit der Kardanwelle überzeugen zu können." Dann umfängt ihn wohltuende Ohnmacht.

*

Max hat nichts zu tun. Er darf seine Frau beim Einkaufen begleiten. Den Kinderwagen schieben. Er schiebt mit Todesverachtung. Denkt dabei an Geschäfte.

Die Gattin hält vor einem Fleischerladen. Dort steht ein zweiter Kinderwagen. „Warte!" Max wartet. Denkt dabei an Geschäfte.

Der Fleischer wickelt die Wurst ein. Die Gattin beobachtet Max einen Augenblick über den Schweinskopf im Fenster hinweg. „Nanu", wundert sie sich, „warum macht er ein so scheues Gesicht?" — „Max!" mahnt sie. Max hört nicht. Denkt noch immer an Geschäfte.

Die Frau tritt aus dem Laden. Da trabt Max plötzlich mit dem Kinderwagen davon. Die Gattin hinter ihm her. „Max", regt sich ihr Mutterherz auf, „Max, das ist nicht unser Junge. Da hast Dich im Wagen geirrt."

„Halt doch den Mund!" erbost sich Max. „Siehst Du denn nicht, daß dieser Wagen besser ist als unser alter?"

*

Karl und August gehen zum Angeln. Sagt Karl: „Weißt Du was: Wir wollen wettangeln. Wer zuerst einen Fisch fängt, gibt dem anderen zum Trost einen ordentlichen Schluck aus seiner Schnapsflasche." — „Schön", ist August einverstanden.

Beide werfen ihre Angeln aus. Augusts Augenbrauen klettern erwartungsvoll hoch. Bis in die Haare hinauf. „Verflucht!" ärgert er sich plötzlich. „Hast Du was gefangen?" „Ja", zerrt Karl strahlend an der Schnur. Zieht einen Weißfisch an Land. Fünf Zentimeter lang. „Verdammt!"

„Na, gib mal Deine Schnapsflasche her", tröstet ihn August. Setzt sie an den Mund. Gluck, gluck, gluck. Reicht sie zurück. Halb leer natürlich. Wischt sich zufrieden die Klappe: „Na, nun will ich mal einen Köder an meine Angel stecken."

*

Kropp und Knopp sind gute Freunde. Seit dreißig Jahren schon.

Kommt Kropp zu Knopp: „Willst Du mir einen kleinen Gefallen erweisen?" — „Natürlich", quetscht ihm Knopp die Männerfaust. „Heißt, wenn ich's kann", setzte er vorsichtig hinzu. „Sicher kannst Du's! Kostet Dich nicht einen Pfennig." — „Nu schieß endlich los", ist Kropp halb beruhigt.

„Also, war ich heute morgen auf der Bank. Wollte Geld aufnehmen. Sag' ich: ‚Wenn Sie Auskunft wünschen, dann fragen Sie meinen Freund, den Knopp.' — ‚Schön', meinen sie, ‚dann ist alles in Ordnung. Lassen Sie nur von Herrn Knopp diese kleine Bürgschaft unterschreiben.' Was meinst Du, den Gefallen kannst Du mir schon tun."

„Aber Kropp", sagt Knopp vorwurfsvoll. „So was tust Du mir an? Dreißig Jahre sind wir Freunde. Und nun läufst Du zu fremden Leuten, wenn Du Geld brauchst? Wo ich doch da bin! Das ist nicht schön von Dir. Sofort gehst Du wieder hin zur Bank. Sagst ihr, ich wollte Dir das Geld leihen, wenn sie die Bürgschaft unterschreibt."

*

Fräulein Ellen, Tippdame bei Fischkopf und Sohn, Duftgroßhandlung, sitzt im Büro. Pudert sich das Näschen. Wartet auf den Glockenschlag. Denkt an das Wochenende: „Was mache ich nun wieder allein?"

Verträumt trägt Fräulein Ellen ein wenig Rot auf. „Ach", seufzt ihr gutes Herz, „wenn's doch in Wirklichkeit nur auch so wäre wie im Film, wo der Juniorchef seine Sekretärin heiratet!"

Die Tür geht auf. Herr Fischkopf der Jüngere tritt ein. Duftend und pomadig. Blau rasiert. Mit messerscharfer Bügelfalte.

Fräulein Ellen läßt das Malgerät verschwinden. Lächelt unbefangen. Freundlich. Erwartungsvoll. Diensteifrig.

Der Juniorchef scheint etwas auf dem Herzen zu haben. Ist ein wenig verlegen. „Fräulein, hm, hm", befällt ihn ein Hustenreiz. Fräulein Ellen horcht gespannt auf. Sieht ihn aufmunternd an. Der junge Fischkopf wird rot. Gibt seinem Herzen einen Stoß: „Fräulein, ich wollte Sie nur fragen, ob Sie morgen abend nichts vorhaben?"

Fräulein Ellen schlägt das Herz im Halse. Es jubelt: „Der Film wird doch zur Wirklichkeit. Er will mich einladen. Das ist der Anfang. Ein Trauring, ein Pelzmantel, ein Auto die Fortsetzung." Sie muß sich beherrschen. Das Glück ist zu groß. „Nein", nimmt sie die verschämteste Haltung ein, die sie im Film gesehen hat. „Ich habe nichts vor."

Da faßt sich der jüngere Fischkopf mutig an den etwas engen Kragen: „Dann ist es Ihnen vielleicht möglich, am Montag ausnahmsweise einmal pünktlich zum Dienst zu erscheinen!"

Der Spiegel.

Das Kind tritt vor den Spiegel hin,
Studiert sich gut: Das ist mein Kinn,
Das ist mein Arm, das ist mein Bein.
Was aber soll ich selber sein?
Des Lebens Frage stellt es sich:
Der Kopf ist mein — doch was bin ich?

Vorm Spiegel steht der Mann, die Frau,
Studieren sich wohl recht genau,
Sie sehen Schönheit, sehen Kraft,
Sie sehen Phlegma, Leidenschaft,
Sie sehen Gram, sie sehen Glück.
Die Lebensfrage tritt zurück.

Man steht vorm Spiegel grau und alt,
Studiert noch einmal die Gestalt,
Sieht, wie es ist; träumt, wie es war,
Und seufzt des jungen Sehnens bar!
Mein Mund, mein Aug'! Doch was bin ich?
Wie's Kind, nicht klüger sicherlich.

Alexander v. Gleichen-Rußwurm.

Ein Lastauto sammelt Geräusche.

Der Kampf gegen den Lärm der Großstadt soll jetzt in New York auf wissenschaftlichem Wege durchgeführt werden. Wie ein guter Feldherr zunächst Art und Stärke des zu bekämpfenden Gegners erkundet, so geschieht es auch in der amerikanischen Metropole. Ein besonders eingesetzter Ausschuß wird daher demnächst drei Monate lang auf einem großen Lastkraftwagen kreuz und quer durch die Stadt fahren, um mittels besonders empfindlicher Instrumente die Stärke und Herkunft der verschiedenen, in ihrer Gesamtheit den Großstadtlärm bildenden Geräusche zu entdecken. Wenn der Ausschuß auf diese Weise genügend Lärm „gesammelt" hat, soll die Beute in einem Laboratorium von Sachverständigen näher erforscht und analysiert werden.

Heimat, meine Heimat.

Nicht, weil du mich geboren hast,
Nicht, weil du mir die Kraft gegeben,
O Heimat, Glück und Erdenlast
Zu tragen durch ein Menschenleben,
Nicht, weil ich als dein Kind mich fühl',
Muß unaussprechlich ich dich lieben —
Ein Sandkorn wär' ich im Gewühl,
Ein Blatt, vom Winde hochgetrieben.

Ich liebe dich mit tiefrer Glut,
An der Jahrtausende geschüret,
Ich hör' das Lied der Rheinesflut,
Wie's schon der Väter Herz gerühret,
Im Waldes Rauschen trinkt mein Ohr
Der Ahnen Ruf aus grauen Zeiten,
Ich spür' das Blut, das mir zuvor,
Wie eine Flut von Seligkeiten.

Nicht durch des Landes Schönheitstraum
Bin ich allein dir hingegeben,
Hier fühl' ich über Zeit und Raum
Der Väter Atem in mir leben,
Hier läuft der Kinder gold'ne Spur,
Hier will dir Gott das Ew'ge weisen —
Und tief im Schoß der Heimatflur
Hör' ich den eignen Blutstrom kreisen.

Warburger Warte

Gratisbeilage zum Warburger Kreisblatt

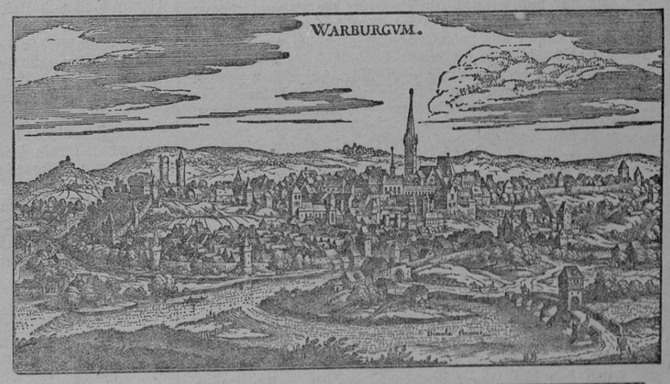
Erscheint wöchentlich zweimal

Geeignete Beiträge willkommen

Nachdruck der Originalbeiträge verboten

Schriftleiter Paul Quick, Warburg

Druck und Verlag des Warburger Kreisblattes



Nr. 97 | **11. Dezember 1929** | **4. Jahrgang**

ROMAN VON WOLFGANG MARKEN

UM EVA WILDES ERBE

URHEBERRECHTSSCHUTZ DURCH VERLAG OSKAR MEISTER WERDAU SA.

3. Fortsetzung.

„Vielleicht! Jedenfalls bedeutete das persönliche Kennenlernen Juanitas für mich eine schwere Enttäuschung. Ich bin ein Mensch, der Harmonie sucht. Ich habe zwar dafür Verständnis, daß die Menschen verschieden sind, und erkenne dem Exzentrischen, sogar dem Häßlichen die Lebensberechtigung zu, aber ich bin in Ruhe meinen Weg gegangen und halte mich von allem Unharmonischen fern. Juanitas Schönheit verlor bei näherer Betrachtung; Sie stieß mich durch ihr Gebaren ab. Ich hielt mich darum an dem Abend ziemlich zurück, im Gegensatz zu meinem Bruder, auf den das Animalische in dem Wesen der Tänzerin starken Eindruck machte. Er war heftig in sie verliebt. Aber —"

Er machte eine Pause. Es schien ihm peinlich zu sein, weiterzusprechen.

In Carringtons Zügen war stärkste Spannung.

„Aber — — —?"

„Juanita verliebte sich in einer unbegreiflichen Laune in mich."

„Aha! Jetzt kommen wir der Lösung vielleicht nahe."

„Ich bin wirklich gespannt, was Juanita damit zu tun haben soll. Sie kam zwei Tage später zu mir und versuchte mich zu gewinnen, gab aber nach einer sehr klaren Aussprache mit mir ihre Bemühungen auf und — tröstete sich mit meinem Bruder Allan, der mit ihr auf Reisen ging."

„Das ist sehr interessant. Die Kreolin tröstete sich mit Ihrem Bruder Allan. Sie machte Ihnen keine Szene?"

„Nein, sie war erregt. Sie weinte. Aber von einer Szene kann ich nicht reden."

„Es war eine Kreolin?"

„So erzählte man wenigstens. Nach meiner Ueberzeugung hatte sie auch einen Schuß farbiges Blut in ihren Adern."

„Aha!"

Die Augen Carringtons leuchteten in ihrer ganzen Wildheit auf.

„Jetzt habe ich einen Anhaltspunkt. Ich danke Ihnen, Sir. Wissen Sie, wo Juanita sich aufhält?"

„Ich habe keine Ahnung."

„Ihr Bruder Allan ist in Frisko?"

„Ich hörte es. Gesehen habe ich ihn nicht wieder seit jener Zeit — Nun noch eins, Mister Carrington: Ich beabsichtige morgen zu heiraten. Meine Braut ist Helen Scholler; Sie war Krankenschwester am Witte-Hospital und hat mich gesund gepflegt. Ich hoffe, eine sehr glückliche Ehe zu führen. Ich liebe meine Braut. Gestern wurde sie von einem Fremden, der sich Ballin nannte, aufgefordert, von der Heirat zurückzutreten. Es wurden ihr fünfzigtausend Dollar Entschädigung geboten. Als Helen ihm die Tür wies, erklärte er ihr, daß es für sie nicht ungefährlich sei, mich zu heiraten. Was sagen Sie dazu, Mister Carrington?"

Dieser kniff die Augen zusammen.

„Sie sind in größter Gefahr, Sir."

„Ich fühle es, Mister Carrington. Eine innere Stimme sagt es mir."

„Sir, wollen Sie mir einmal für 24 Stunden blindlings meinen Anordnungen folgen? Es geht um Ihre Sicherheit."

Harry Wilde überlegte kurz, dann reichte er dem Detektiv die Hand.

„Bitte, verfügen Sie über mich."

Carrington stand auf.

„Ich bin in einer Stunde wieder bei Ihnen, mit Ihrer Braut. Den Pastor bringe ich zur Trauung mit, ebenso meine beiden Gehilfen. Haben Sie zwei Trauzeugen zur Verfügung?"

„Ja, meinen Hausmeister und —". Er dachte einen Augenblick an Morris, verwarf aber den Gedanken sofort wieder. Winkfield hatte ihn vor dem Diener gewarnt.

„Wenn es not tut, fungiere ich als zweiter Zeuge."

„Es wäre mir lieb, Mister Carrington. Was dann weiter?"

„Morgen früh um zehn Uhr sticht die „Atlantic" in See. Ich belege heute noch zwei Plätze auf ihr und werde dafür sorgen, daß Sie gesund und munter die Planken des Schiffes betreten. Fahren Sie nach Europa. Sehen Sie sich die alte Welt an, und wenn Sie in einem halben Jahre oder nach längerer Zeit wiederkehren, dann landen Sie in Mexiko und begeben sich von dortaus auf Ihre Besitzungen an der mexikanischen Grenze. Inzwischen arbeite ich."

„Gut, Mister Carrington. Genügt Ihnen ein Scheck über zehntausend Dollar für diese Zeit?"

„Ich denke, Sir, möchte Sie aber bitten, mir außerdem einen Blankoscheck zu geben. Es gibt Zwischenfälle und Kosten, die nicht zu errechnen sind. Der Name Carrington ist Ihnen Bürgschaft."

„Ja."

„Bitte, schreiben Sie mir jetzt ein paar Zeilen für Miß Helen Scholler."

„Sie kennen meine Braut," fragte Harry erstaunt.

„Ja, ich war selbst einmal Patient im Witte-Hospital und bin ihr heute noch dankbar. Ich beglückwünsche Sie zu Ihrer zukünftigen Frau."

* * *

Helen saß still am Fenster und sah hinaus in die Nacht. „Wie klar und friedlich funkeln heute die Sterne!" dachte sie wehmütig. „Warum heben die Menschen nicht oft einmal die Augen empor und nehmen den Frieden, der vom Firmament herableuchtet, in sich auf?"

Sie gedachte der harten Zeit im Witte-Hospital, wo sie in unermüdlicher Arbeit von früh bis abends, oft bis in die Nacht hinein, tätig gewesen war. Mühevoll war es stets, aber doch so köstlich.

Wieviel Dankbarkeit hatte sie erfahren! Wie wohl tat es, wenn einer von den vielen, die sie gesund gepflegt hatte, vor ihr stand und ihr dankte, oft mit Tränen in den Augen!

Sie kam sich, je länger sie nachdachte, wie fahnenflüchtig vor. Sie schämte sich, ihren Pflichtenkreis zu verlassen. Sie senkte das Haupt — und weinte.

Mistreß House hörte es und trat ins Zimmer.

„Liebes Kind! Warum weinen Sie? Der Weg ins Glück liegt offen vor Ihnen."

„Ob es das Glück ist? Ich habe ihn herzlich lieb, wie einen Bruder. Ist das genug, Mistreß House, zu einer Ehe für's Leben?"

„Ich glaube es doch. Wenn sie den guten Willen haben und — wenn Sie keinen anderen lieben?"

Helen hob das Haupt und sagte zaghaft: „Ich glaube aber — ich liebe einen anderen."

Mistreß House war einen Augenblick bestürzt, dann fragte sie ernst: „Und dieser?"

„Er liebt mich nicht."

Mistreß House atmete auf. „Dann — dann wird es ein Glück sein, daß Sie Mister Wilde die Hand reichen."

„Hoffentlich! Gebe es Gott!" sagte Helen.

Es klingelte draußen stark. Die beiden Frauen fuhren auf. Die Wirtin ging öffnen und erschien nach wenigen Augenblicken mit einem Mann. Es war Carrington.

„Schwester Helen, kennen Sie Ihren Patienten Carrington noch?" fragte er herzlich.

Helen sah ihn erfreut an.

„Freilich, Mister Carrington. Ich freue mich sehr. Wie geht es Ihnen?"

„Ausgezeichnet, Schwester. Sie pflegten mich damals so gründlich gesund, daß ich mindestens zehn Jahre älter werde, als es sonst der Fall gewesen wäre." Er lachte herzlich.

„Und was führt Sie so spät noch zu mir?"

„Eine ernste Sache, Schwester. Mister Harry Wilde bittet Sie, mir zu folgen. Die Trauung muß noch heute stattfinden, denn Sie und Mister Wilde müssen morgen früh auf der „Atlantic sein, die Sie beide in Sicherheit nach Europa führen soll."

Helen fuhr zusammen und sah hilflos Mistreß House an.

„So rasch?"

„Seien Sie guten Mutes. Führen Sie an Herrn Wildes Seite ein Leben des Glücks, wenn Sie wiederkehren, dann hoffe ich, den unbekannten Feind, der Ihres Gatten Leben bedroht, unschädlich gemacht zu haben. Ich fühle mich in diesem Falle ganz besonders verpflichtet. Kommen Sie rasch. Wir wollen alle ihr Glück. Vielleicht begleitet uns Ihre liebenswürdige Wirtin Mistreß House? Sie wäre uns als Trauzeuge sehr lieb."

„Herr Carrington, ich bin nicht auf die Reise vorbereitet."

„Ist alles bereits erledigt. Ich habe dafür gesorgt, daß in einer halben Stunde eine volle Ausrüstung für Sie an Bord der „Atlantic" ist. Nehmen Sie es an. Mister Wilde liebt Sie sehr, Miß Helen."

Dieser warf noch einen Blick in die vier Winkel des Stübchens. Tausend Erinnerungen an köstliche, friedvolle Stunden der Stille umwoben sie noch einmal. Tränen traten ihr in die Augen. Dann riß sie sich tapfer zusammen.

„Wollen Sie mich einige Minuten allein lassen, Mister Carrington?"

Die Trauung fand nach Mitternacht statt. Als Trauzeugen fungierten Mistreß House und der Hausmeister Winkfield. Carrington und seine beiden Gehilfen wohnten der Trauung bei.

Die Feier war sehr eindrucksvoll. Helen war eine so liebliche Braut und Harry Wilde ein so strahlend-glücklicher Bräutigam, daß selbst Carrington beim Anblick des Paares die Wildheit in seinen Augen verlor.

Eine halbe Stunde nach der Trauung verließen Harry Wilde und Helen das Palais.

Carrington war der Ueberzeugung, daß Harrys unbekannter Feind in der Nähe des Palastes sein müsse, und griff daher zu dem kleinen Trick, Mister Wilde als seinen Gehilfen Jonny Hall und Helen als Mistreß House zu schminken und zu verkleiden.

Die Abfahrt der beiden vollzog sich daher ohne jede Störung. Helen fand in ihrem Stübchen ein tadelloses Reisekostüm vor, und Harry Wilde kleidete sich in des Detektivs Wohnung — dieser war inzwischen gekommen — um.

Pünktlich eine halbe Stunde vor Abgang des Dampfers waren sie an Bord. Als sich die Schrauben zu drehen begannen, atmeten beide auf. Bald würde man im Stillen Ozean sein. Amerikas Küste versank langsam vor ihren Blicken.

Ihre Hände fanden sich, und Helen fühlte aus dem Druck, mit dem ihr Gatte die ihren hielt, so viel Güte und Liebe, daß ein Gefühl des Friedens über sie kam.

Und leise schlug das Glöckchen des Glücks in ihrem Herzen an.

2.

Carrington nahm die Fährte auf.

Die Erzählung Harry Wildes hatte ihm Witterung gegeben, und er begann mit der Arbeit. Allan Wilde galt sein Interesse in erster Linie.

Das heißt: er ging nicht direkt zu ihm, denn er mußte damit rechnen, daß Allan ihn kannte, und daß er durch sein Erscheinen gewarnt würde. Und das galt es vor allen Dingen zu vermeiden. Von Allan Wilde wollte Carrington erfahren, wo die Kreolin Juanita weilte.

Er bediente sich eines alten Freundes, des Direktors Michelbach, der ihm öfter zu Diensten war. Michelbach war ein verkrachtes Genie, einer der alles konnte, was man von ihm verlangte — wenn es keine Ausdauer erforderte. Etwa 40 Jahre alt, von imponierender Figur, verfügte er über ein Auftreten, das selbst dem harigefottensten Burschen imponierte, über eine blendende Bildung, wußte über alles Bescheid, und war ein glänzender Schauspieler. Schade, daß er keine Spur von Ausdauer besaß. Aber Carrington wußte ihn zu nehmen und hatte ihn sich zu einem ausgezeichneten Helfer erzogen. Er bat ihn zu sich.

„Wieder 'n bißchen Arbeit für mich, Carrington?"

„Ja, und eine sehr einträgliche, wenn es klappt."

„Hm, es klappt schon. Bin in Form. Was soll ich?"

„Brennen Sie sich eine Pfeife an, Charly, und hören Sie mir genau zu!"

Charly Michelbach nickte und folgte der Aufforderung. Mit fischer Ruhe wartete er dann der Ausführungen des Detektivs.

„Also Sie sind der Direktor Maryno Barum und Impresario! All right!"

Sie suchen eine Attraktion für Ihr Unternehmen, eine Tänzerin von Rasse, möglichst eine Südländerin, eine Spanierin, vielleicht sogar eine Farbige."

„Schön! Ich suche eine Attraktion, eine Tänzerin!"

„Sie gehen zu Mister Allan Wilde und fragen ihn, ob er Ihnen nicht die Adresse von Juanita geben kann."

(Fortsetzung folgt)

Späne von der Arbeit.

Von Martin Ulbrich.

Es gibt mißgünstige Menschen, denen es Vergnügen bereitet, dem Nachbar schon frühe in die Morgensuppe zu spucken.

*

Umstandskrämer wissen keine Sache einfach zu erledigen. Selbst den Kinderwagen müssen sie vierspännig fahren.

*

Ungeduldige Menschen sind wie jene Magd, die alle Tage bei der Bruthenne nachsah, ob bald die Küken auskämen. So wurde nichts daraus. Als sie aber ein anderes Mal die Henne in Ruhe ließ, waren zur festgesetzten sieben muntere Küken da.

Zum zweiten Mal.

Skizze von Gerta Staahs.

Nun war das Familiennest leer geworden. Auch der jüngste Vogel war hinausgeflattert in die Welt, die so verlockend vor ihm lag. —

Frau Ursula Fest stand in der großen, totenstillen Wohnstube und reckte ihre Arme sehnsuchtsvoll in den Herbstabend, der draußen blutrot in absterbenden Baumkronen erlosch. Daß sie ihn festhalten durfte mit beschützenden Mutterarmen, den Kleinen, den Reinen! Aber die Mutterpflicht fragte nicht nach Schmerz der Mutterseele, die fragte nur nach Glück und Vorteil des Kindes, und das verlangte den selbständigen Flug in die Welt, wie die anderen Kinder ihn auch verlangt hatten.

Der Jüngste war das getreue Abbild Heinrichs, seines Vaters — und doch! — Schmerzlich zogen sich die Mundwinkel der Vereinsamten nach unten, eine scharfe Falte grub sich zwischen die Brauen. Wie sollte es werden, wenn nun auch das letzte Kind gegangen, das letzte Bindeglied? Sie fröstelte plötzlich. Ruhelos wanderte sie durch die großen leeren Räume. Nichts zu tun — zu sorgen — höchstens Briefe schreiben, Pakete packen für die Ferne, in der Nähe aber nichts Greifbares mehr, nichts, das sich in sprudelnder Lebendigkeit ihr entgegen warf. Was ihr dieses letztgeborene Kind gewesen. Es hatte das Völkerringen noch mit Unschuldsaugen angesehen und mit seinem Lachen Jahre der Angst, Augenblicke eiskalter, grenzenloser Enttäuschung durchsonnt. Nun war die Sonne fort, und nichts war geblieben als dieses gräßliche kalte Gefühl im Seeleninnern, das seit dem Wiedersehen der Gatten damals nach dem Kriege sich stetig vermehrt hatte. War ihre Liebesglut zu heiß, ihre Sehnsucht zu brünstig gewesen nach dem Manne da draußen, der für sein Volk, seine Familie, für sie kämpfte? Die Jahre der Trennung hatten den in bester Manneskraft Ausziehenden in ihrer Erinnerung mit einem Glorienschein umhüllt. — Und als das nächtelang erträumte Wiedersehen Wirklichkeit wurde, da war es grau und kalt wie ein Novemberabend. — Da hatten sich zwei Menschen in grenzenloser Enttäuschung gegenüber gestanden, die bange Frage im weidwunden Blick: „Bist Du es wirklich — wo blieb Deine Jugend, Deine Schönheit?" Aber die Seelen, die in glücklichen Jugendtagen so fest ineinander verwurzelt waren, die wollten sich von dem äußeren Bild nicht abschrecken lassen, die tasteten voll tiefer Sehnsucht nacheinander: „Bist Du sie noch — die andere Hälfte meines Seins, die mein glückseliges Leben war?" — Die Stunden, die Tage, die Jahre gaben kälter und kälter werdende Antwort: „Du bist sie nicht mehr — Dein Teil an mir hat die Zeit gemordet, die Kriegszeit, der dürre Alltag." In dem ehemaligen Soldaten war mit des Vaterlandes Zusammenbruch auch im Seeleninnern etwas zusammengebrochen, was ein Teil seines besseren Selbst gewesen. Er konnte sich nicht hineinfinden in den plötzlichen Umsturz aller Begriffe.

Jeder in seine eigenen, trübseligen Gedanken vertieft, so saßen sich die Beiden am Abend in der Eßstube gegenüber und würgten die Bissen der Mahlzeit hinunter. Die Totenstille war erdrückend. Plötzlich ein leises Geräusch oben an der Wand — die winzige Klapptür der Schwarzwälder Uhr sprang auf, ließ den kleinen bunten Holzvogel scheinbar neugierig zu den Schweigsamen hinüberlugen, und „Kuckuck — Kuckuck" rief er siebenmal lustig hintereinander. Dann war der kleine Kerl wieder verschwunden. Die beiden schweigsamen Menschen hoben die Köpfe, sahen sich an, lächelten wehmütig.

„Weißt Du noch, als der Junge ganz klein war und immer ‚Bimmel guck' rief," kam es plötzlich von Frau Ursulas zuckenden Lippen.

Ihr Mann nickte, räusperte sich, seine Stimme klang heute so seltsam rauh: „Jetzt muß er gleich ankommen."

Nun hatten die Gedanken, die Worte der beiden gleichen Kurs: Der Junge und nochmals der Junge! — Sie blieben an diesem so gefürchteten Abend zusammen im selben Zimmer, fanden es dort am wärmsten. — Und es war merkwürdig, seit das Nest leer geworden war, fand es der eine bei dem anderen immer wärmer als allein im Zimmer, wo kalte, graue Gesichter in den Winkeln hocken, die nach dem Seeleninnern tasteten, ja es kam so weit, daß Frau Ursula die Rückkehr ihres Mannes aus dem Geschäftsbüro täglich mehr ersehnte, daß er die lästigen Nörgeleien vergaß, wenn sie ihm schon von weitem mit einem weißen Briefblatt winkte. Dann steckten sie die Köpfe immer dichter zusammen und lasen und freuten sich an dem Prachtjungen, der ihr eigen war. Aber es gab auch graue Tage, an denen kein Jugendwort aus der Ferne zu dem allmählich alternden Paare drang. Da fürchteten die beiden vereinsamten Menschen die Oede noch mehr, sie fühlten sich in ihrer jetzigen Lebenslage aufeinander angewiesen. Aus dieser trockenen Notwendigkeit heraus kam allmählich ein gegenseitiges Betrachten, und da fand Frau Ursula, daß Heinrich doch zu viel arbeite, daß er kräftigere Kost brauche. Sie sann seinen früheren Lieblingsgerichten nach, stellte Blumen in sein Zimmer, damit es nach den unbehaglichen Büroräumen wieder freundlicher aussehe. Die ganze aufgespeicherte Mütterlichkeit in ihr, die in Briefen und Postpaketen nicht genug Platz hatte, fand endlich wieder ein Betätigungsfeld an dem Aeltesten in der Familie. Der fühlte sich auch gar nicht dadurch in seiner Ehre gekränkt, sondern erlappte sich dabei, daß er wie einst in verklungenen Jugendjahren seine Blicke oft nicht losreißen konnte von der Anmut ihrer fürsorglichen Bewegungen, auch wenn die Hand nicht mehr jung, der Gang nicht mehr so leichtfüßig war. —

Ein knappes Jahr seit dem Ausflug des Jüngsten war vergangen. Der dreißigste Verlobungstag der Beiden stieg im Herbstnebel empor. Die letzten Jahre hatten sie den Tag nie gefeiert, nicht daran zu rühren gewagt, später gar mitunter vergessen. —

Ob Heinrich wohl heute daran denken wird? — Dreißig Jahre! — Frau Ursula wartete. Er wünschte ihr wie gewöhnlich guten Morgen, sah ihr dabei wie forschend in die Augen, dann ging er in das Büro. Der Briefträger brachte reiche Post von den Kindern, auch vom Kleinen, aber es war merkwürdig, sie konnte sich nicht so daran freuen, war ordentlich zerstreut bei dem Lesen. — Sie war heute so unruhig, lief in ihrer stillen Wirtschaft hin und her, rüstete ein besonders gutes Mittagsmahl, dann stand sie und wartete und sah hinaus in das kämpfende Wallen der Herbstnebel, die das Sonnenlicht nicht hindurch lassen wollten. Plötzlich tanzte ein Goldfleckchen auf der Diele und noch eins und immer noch eins. Hatten sie die böswilligen Nebel sieghaft durchbrochen, oder waren sie durch die Tür geschlüpft, in deren Rahmen plötzlich eine Männergestalt stand, den nicht mehr jungen Körper sehnig gestrafft, in der Hand eine rote Rose. Wie ein Sonnenblitz flog es zwischen zwei Augenpaaren hin und her.

„Zum dreißigjährigen Krieg!" rief Heinrich Fest mit frischer Stimme und steckte Frau Ursula ihre Lieblingsblume an die Brust. — Zum zweiten Male im Leben hatten sich ihre Herzen gefunden, nicht stürmisch wie einst, ganz allmählich, ganz natürlich, aus der Notwendigkeit gemeinsamer Vereinsamung geboren. Die Enttäuschungen lagen hinter ihnen wie graue Nebel, waren verdunstet wie die Phantasiegebilde, die sie voneinander in Herzen getragen hatten.

Als die Beiden am Spätnachmittag durch den immer kürzer werdenden goldenen Herbsttag schritten, sprachen ihre Lippen nicht viel, nur ihre Hände faßten sich fester zur gemeinsamen Lebenswanderung durch ihre kürzer werdende Erdenzeit.

Geschäftstüchtige Leute.

Heiteres von O. W. Beyer.

Puff will einen Wagen verkaufen. Gebraucht, aber gut erhalten. Knick, der Interessent, ist schwer zu überzeugen: „Läuft er denn gut? Kardanwelle und Hinterbrücke in Ordnung? Haben Sie nicht eine Grube, daß ich den Wagen mal von unten besehen kann?" Puff bedauert lebhaft. „Eine Probefahrt", meint er aber, „wird Sie von der Güte des Autos überzeugen."

Knick fährt mit Puff und dem Wagen Probe. Die Tachometernadel klettert: Vierzig, fünfzig, sechzig, fünfundsechzig, siebzig. „Fein, was?" strahlt Puff. „Jetzt sollen Sie erst sehen, wie schön er in der Kurve liegt."